# **Z**eitschrift der **G**eschichtsfreunde und der **F**reunde **skurriler** und **skandalöser** **G**eschichten

Bild: Deutschland protestiert gegen Schröders sozial und Rentenabbau.

**Ausgabe 2**
Dezember 03/ Januar 04

## Inhalt

1. Reisebericht aus Nordirland - Urban Weber – S. 3
2. Die Mühen des Pendeln – Hermann Hardmeier – S. 5
3. Ska-History – Dr. Maluma – S. 6
4. Filmkritik „Kill Bill“ – Jan Jirat – S.8
5. Faszination Historienfilme – Alex Villanova – S.11
6. Im Banne der Jurisprudenz – Beat Hochheuser – S. 15
7. Das Mysterium Uri Geller – Christian Huter – S. 17
8. Geschichte der Mikroorganismen – Thomas Häller – S. 19
9. Wussten Sie, .... – Simon Stocker – S.22
10. KZ Dachau. Ein Reisebericht – Philipp Schweizer - S. 23
11. Das Eisenbahngeschütz „Dora“ bzw.
„Schwerer Gustav“ – Hermann Hardmeier – S. 26
12. Welcher McDonald’s Typ bist du ? – Elin Stamm – S. 29

## Reisebericht aus Nordirland

Von Urban Weber

Die folgende Geschichte spielte sich in Belfast, der prosperierenden Metropole Nordirlands, ab. Nach der Anreise im Zug, der diese Bezeichnung eigentlich nicht verdient, begeben wir uns zu unserer Herberge. Na gut, zuerst kehrten wir noch im KFC ein, um zuzuschauen, wie sich die Angestellten gegenseitig in Langsamkeit überboten. Und um etwas zu essen. Dann machten wir uns auf den Weg, unsere Unterkunft zu suchen. Mit erstaunlich wenig Umwegen erreichen wir diese dann auch, und der nette Herr an der Rezeption erklärt uns, wir (fünf) müssen in zwei separaten Häusern übernachten (was er uns auch schon am Telefon verriet). Zuvorkommend kramt er eine Stadtkarte hervor, nur um die entsprechenden Gebäude zu kennzeichnen und uns nachher doch eine andere Karte zu geben. Ein Hausschlüssel (bzw. zwei in unserem Fall) gehört ebenfalls zur Grundausstattung eines jeden Gastes. College Green Nr. 6 und 17 sind also unsere nächsten Ziele. Frohen Mutes schnallen wir unsere Rucksäcke auf und laufen los. Kurze Zeit später finden wir uns inmitten zahlreicher Kehlhöfe wieder, also Kehrtwende und nochmals auf die Karte schauen. Beim zweiten Anlauf landen wir dann an der richtigen Adresse, doch der Schlüssel will die Tür nicht öffnen. Ganz abgesehen davon sah das Haus auch nicht im geringsten einer Herberge ähnlich. Zwei ebenfalls touristisch aussehende Frauen bringen uns auf die Idee, den Schlüssel im Haus nebenan zu probieren. Und siehe da, die Tür öffnet sich. Unterdessen ist es dunkel, doch es fehlen noch drei Betten. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, mit dem zweiten Schlüssel irgendwelche Türen zu öffnen, entscheiden wir uns, nochmals im Hostel nachzufragen. Rugby Road 17 heisst nun die zweite Adresse, und das Haus ist auch nur wenige Zehner von Metern vom ersten entfernt. Doch wieder ist das Schicksal ungnädig zu uns und wir stehen vor verschlossenen Türen. Folgerichtig probieren wir unser Glück an der Haustür (Nr. 19) nebenan, und zu unserer Erleichterung springt die Tür auf. Ausnahmsweise liegt der nette Herr von der Rezeption richtig in der Annahme, wir hätten die Wohnung im zweiten Stock. Warum jedoch kein einziges Haus in der ganzen Strasse Licht hat, ist uns schleierhaft.
Erwartet haben wir eigentlich etwas im Stile einer Jugendherberge, doch es sieht mehr nach einer gewöhnlichen Wohnung aus (nicht dass uns das gestört hätte). Zuerst findet deshalb eine Wohnungsdurchsuchung statt, deren Ergebnisse wie folgt lauten: zwei Schlafzimmer (à drei Betten), ein Badezimmer, eine Küche, ein Saloon und ein Hinter- bzw. Kehlhof. Erster Gedanke: warum hat uns der nette Herr von der Reception nicht zu fünft hier einquartiert, da ja ausser uns offensichtlich niemand anwesend ist. Erst auf den zweiten Blick entdecken wir in einem der Schlafzimmer einige frisch gebügelte Hemden sowie eine Packung Pampers (ja genau). Dazu gesellen sich eine Horde Stofftiere und anderer Krimskrams. Zudem stellen wir mit Schrecken fest, dass das Cheminée, welches den Saloon erst richtig gemütlich gemacht hat, eine Attrappe ist. Da diese Spezies der Cheminées in unseren Breitengraden (glücklicherweise) spärlich vertreten ist, will ich kurz erläutern, wie man es sich vorzustellen hat. Es sieht aus wie ein offenes Kaminfeuer, doch anstelle des Feuers erzeugt eine läppische Lampe ein gelb-rotes Licht. Darüber schüttet man einen Haufen Plastikkohle, stellt noch ein Gitter davor (damit keine Funken herausfliegen), und schon ist man fertig.
Doch das wäre ja alles vertretbar, wären da nicht diese drei Fotos in einer Schublade. Diese sind von einer solchen Skandalösität, dass in der deutschen

Sprache eigentlich kein treffender Ausdruck dafür existiert. Jedes Bild zeigt zwei Gestalten, die dritte ist jeweils hinter der Kamera. Aufgenommen wurde das ganze in der Küche, wo im Kühlschrank übrigens noch ein Berg Pouletflügel dahinvegetiert. Selbstredend, dass die ganze Sache langsam ungeheuerlich wurde, auch weil Belfast, oder zumindest unser Quartier einer Geisterstadt glich. Nicht ohne den Gedanken, diese Kerle bei der Rückkehr in unserer Wohnung vorzufinden, wagen wir uns später noch in den Ausgang, wo wir dann doch noch auf Leute treffen. Einige dieser sind mindestens so kurios wie diejenigen auf den Fotos, viele scheinen soeben einer Prügelei entflohen; nur etwas haben alle gemeinsam: sie sind huckepackedicht. Zum Beispiel begegnen wir auf dem Heimweg einem Jugendlichen, der die Unterhose bis zur Brust hochgezogen hat; was wir natürlich nicht sähen, würde er sich nicht gerade mit seinem T-Shirt das Blut vom Gesicht wischen. Zu Hause angekommen, betreten wir in gespannter Erwartung unsere Wohnung, und wir sind doch ziemlich erleichtert, dass die drei Gestalten ausgeflogen sind. Nicht auszudenken, was die mit Pampers und Pouletflügel da so getrieben haben.
Doch nun, seht selbst!

# Die Mühen des Pendelns

von Hermann Hardmeier

Ja ich gestehe, ich bin ein Pendler. Einer von den vollbepackten, steht's reisefröhlichen und reisegenötigten Gestalten, welche weite Distanzen mehrmals wöchentlich , mit den geliebten Schweizerischen Bundesbahnen zurücklegen müssen, dürfen, wollen, sollen und nicht zuletzt können. Dem GA sei dank.
Am liebsten setze ich mich alleine in ein Vierer-Abteil, auf den Platz am Fenster in Fahrtrichtung. Wenn's sein muss, darf im gegenüberliegenden Abteil noch ein älterer Herr sitzen, der in ein Buch vertieft ist, und mich in Ruhe lässt. Dann steht der totalen Entspannung nichts mehr im Wege. Es könnte eine angenehme Zugfahrt werden.
Doch natürlich kommt alles anders. Wie immer in Situationen in denen man sich wohl fühlt. Kurz vor der Abfahrt strömen die Massen in den Zug. Das Heer der ewig zugspätkommenden.

In mein Abteil (jawohl in mein ruhiges Abteil) setzten sich oh weh, zwei ältere Damen und rascheln mit ihren Plastiksäcken. Ein Herr mit kompletter Heilsarmee-Uniform setzt sich mir gegenüber.
Der Bücherlesende Herr wird von zwei „Geschäfts-super-gebügelten und frisch parfümierten-Sunnyboy- Typen" flankiert.

Im Abteil hinter mir ist Kindergeplärr zu vernehmen.
„Mami ich ha durscht !. – Nei Roland äs git jetzt nüt. Aber dä Patrick hät vorher au übercho. – Er isch au no jünger als du Roländli Schatz." usw.
Das kann ja heiter werden sag ich mir.
Ich fühle wie das Martyrium über mich kommt. Schon klingelt das lässige „super allround mit integriertem Staubsauger ausgestattete Händy" des einen Geschäftsfritzen.
Der Nokia Standard-Einstellungston rieselt in skandalöser Lautstärke in mein Ohr. Was soll das, frag ich mich ?! Vor meinem inneren Auge stopfe ich ihm das Teufelsgerät ins linke Nasenloch und foltere ihn tagelang mit der Nokia-Melody. Bis er auf ewig dem Natel abschwört.
„Hallo Nadine ! Ja ich bin gerade im Zug. Ich komme zum Znacht erst etwas später. Ich musste einen Zug später nehmen."
Ach was, denke ich zornig und probiere mich abzulenken. Die 2 älteren Damen sind anscheinend nach einem hochbrisantem Gespräch über das Wetter heute und wie es gestern war zum Lieblingsthema der älteren Weisshaargeneration übergegangen : Krankheiten. Unglaublich an was man im Alter alles leiden kann.
Bei Vollmond verspüre sie im linken Ringfinger immer so ein komisches Zucken bemerkt die eine, worauf die andere, Martha wie sich herausstellen sollte, nach zweiminütiger Recherchenpause herausfindet, dass Onkel Fridolin genau das gleiche hatte und kurz darauf erblindet ist.
Es muss ein Alptraum sein, schiesst es mir durch den Kopf. Irgend etwas ganz schlimmes muss ich in meinem Leben getan haben, dass ich nun von all diesen Gestalten gequält werde und nicht einfach in Ruhe nach Zürich fahren kann.
Hilfesuchend blicke ich umher. Irgend jemand muss mich retten und mich hier rausholen.

Insgeheim hoffe ich auf einen Zugunglück, bei welchem der Zug in Flammen aufgeht und nur ich herausgespickt werde und sicher am Bahnhof Zürich landen kann.
„Mami, dörf ich bim Wägeli öpis z'trinke chauffe ? ertönt es im Abteil hinter mir.
-Nei Roland, das isch tür und mir sind bald dihei.
Mami aber dä Patrick...“
Gopfertammi bricht es beinahe aus mir heraus. Warum hast du verdammt dem verdammten Roland nicht ein verdammtes Rivella oder so gekauft ?!!!!
Dann wäre jetzt Ruhe.
Völlig zermürbt ob der Geschehnisse blicke ich wieder um mich, doch diesmal kreuzen sich meine Blicke mit denjenigen, des bisher ruhig zum Fenster hinausschauenden Heilsarmee Mannes. Ich spüre schon, das mein Herumblicken ein Fehler gewesen war.
„Junger Mann“, wendet er sich in ernster Miene an mich, „ sind sie gläubig ?
Jetzt ist es geschehen, dachte ich. Durch meine dumme Herumgafferei habe ich mir nun eine theologische Diskussion mit Bekehrungsversuchsgarantie eingebrockt.
„Wissen sie, mit dem Glauben ist es so eine Sache. Ich glaube ich muss jetzt mal auf's WC“, würde ich am liebsten entgegnen. Doch natürlich bewahre ich Anstand und verkneife mir die Bemerkung.. Am besten hätte ich wie der ältere Herr ein Buch mitgenommen und eine Packung extra dicke Ohropax.
Mit einem mürrisch „aha“ probiere ich die Diskussion zu unterbinden, bevor sie sich überhaupt entfalten kann. Doch da durchbricht die Frauenstimme von „Mami“ die Stille mit den erlösenden Worten : Roland, Partick, mached eu parat, mir chömed in Züri a.
Hurrah ! Endlich frei ! Triumphierend flüchte ich mit meiner Tasche aus dem Abteil. Es muss doch einen Schutzpatron für Pendler geben ! Jedoch hätte er ruhig ein wenig früher eingreifen können.

## Ska-History

Von Dr. Maluma, unserem Internet Korrespondenten

Wie der Begriff Ska entstanden ist, lässt sich heute nicht mehr eindeutig belegen. - Wenn wir uns allerdings in die Zeitmaschine begeben und uns auf eine Reise nach Jamaika in die späten 50er Jahre begeben, können wir einiges über die Ursprünge der Ska-Musik erfahren.

**Jamaica - Ende der 50er**

Ende der 50er Jahre, als sich Jamaica gerade auf dem Weg in die Unabhängigkeit befand, schwappte aus Amerika eine musikalische Welle in Form von Rhythm'n'Blues, Jazz und Gospel in die jamaikanischen Dancehalls. Dieses Ereignis könnte man als den Geburtshelfer für die Musikrichtung Ska bezeichnen. Fortan mischten sich die jamaikanische Rhythmen mit den neuen Musikstilen und der der Ska war geboren.

Zeitgleich entstand auf Jamaika eine eigene Musikindustrie, die den Ska als erste eigenständige jamaikanische Popularmusik nach der Unabhängigkeit im Jahr 1962 vermarktete und durch ihre technischen Möglichkeiten der Musikproduktion und -verbreitung seine Entwicklung weiter begünstigte. Namentlich ist die Existenz des Genres der Ska-Musik also spätestens 1962 belegt.

Später behaupteten zwei Personen gleichermaßen, den Ska erfunden zu haben: Einmal ein gewisser Clement Dodd sowie Cecil Bustamente (auch als Prince Buster bekannt).

Derjenige, der allerdings die ersten Ska-Aufnahmen zusammen mit Bands machte, war 1960/61 Mr. Dodd. Clement Dodds Studio1 stand damals im Wettbewerb mit Prince Busters "The Voice of the People" und den Trojan Records.

**England - Anfang der 60er**

Die Einwanderer der frühen 60er Jahre brachten den Ska mit nach England, wobei sie allerdings nicht den Begriff Ska benutzten, sondern ihre Musik Jamaican Blues nannten. Die Engländer schienen begeistert. Erste Plattenfirmen (z.B. Blue Beat Records) wurden gegründet und eine englische Szene entwickelte sich. Auch ein anderes Accessoire brachten die
Einwanderer mit: Der sog. Pork Pie (runder Hut mit kurzer Krempe) war bald vielerorts zu sehen.

**Jamaica/England - Ende der 60er**

Die Legende sagt, daß die westindischen Inseln 1967 von einer großen Hitzewelle heimgesucht wurden. Das machte den schweißtreibenden Tanz zu Ska schwieriger, so daß der langsamere Rocksteady entstand. Desmond Dekkers "007 Shanty Town" enterte die britischen Charts und zog weitere Vertreter nach sich.
Etwa um 1969 entdeckten auch die britischen Skinheads den Rocksteady. Es handelte sich um bunt zusammengewürfelte Jugend-Gangs der britischen Arbeiterklasse

verschiedener Hautfarben und Kulturen, deren Anhänger sich die Schädel rasierten, nicht zuletzt um sich von den verhaßten, langhaarigen Hippies zu distanzieren. Nach Feierabend und an Wochenenden trafen sie sich um den Frust rauszulassen, zu saufen, und sich beim Fußball zu prügeln. Die Gangs von damals waren wohl brutal, aber nicht rassistisch. Man sprach auch vom Skinhead Reggae. Die Hymne jener Zeit gelang Symarip mit "Skinhead Moonstomp".

Viele jamaicanischen Künstler versuchten übrigens, diese englischen "Rude Boys" etwas zu "zivilisieren". Songs wie "Rudy, a message to you" sind berühmte Besänftigungsversuche an die Adresse der oft für Krawalle sorgenden Rude Boys. In diesem Millieu tauchte der Ska erst einmal für eine Zeitlang unter, um gewissermaßen einen kleinen Winterschlaf halten ...

**England - Ende der 70er**

... lange war keine Ska-Musik zu hören, denn die Hippies hatten das Land und den Zeitgeist erobert. Erst Ende der 70er begannen britische Bands in einer Gegenbewegung fast zeitgleich mit der aufkommenden Punk-Musik wieder Ska-Musik zu spielen. Diese Art Ska-Musik zu spielen war energetischer als bisher und auch stark von der der Punk-Musik beeinflusst.

Das Label 2-Tone, welche The Specials und The Selecter unter Vertrag hatte, stand damals symbolisch für den Kampf gegen Spannungen zwischen Schwarzen und Weißen in der englischen Gesellschaft, und das schwarz/weiße Schachbrettmuster wurde schnell zum Aushängeschild der Bewegung. Aber auch andere Bands wie The Beat, Bad Manners und Madness erschienen im Rampenlicht.

**Heute**

Im Laufe der Geschichte dieses Musikstils haben sich mittlerweile verschiedenste Spielarten herausgebildet. Es gibt alle möglichen Kreuzungen, mit Punk, Funk, Techno, HipHop und Hardcore. Das Spektrum reicht von Ska-Core, z.B. VooDoo Glowskulls, über Jazz-Ska oder Ska-Jazz (The New York Ska-Jazz Ensemble), bis hin zu tradionelleren Klängen mit DanceHall-Anleihen à la Dr. Ring Ding & the Senior Allstars.

Interessante Skavertreter der neueren Generation zu nennen fällt schwer, da es einfach zu viele interessante Bands gibt. Wer sich von der gegenwärtigen Vielseitigkeit überzeugen möchte, der soll einfach mal die Homepage der Moonska Records (gegründet von Bucket Hinghley) besuchen oder auf dieser Website in der Suchfunktion das Wort Ska eingeben.

Let's do The Ska!

Warum heisst Ska eigentlich Ska ?

Es gibt verschiedene Theorien:

- Ska kommt von scar(engl=Narbe) Oder ist es eine Abkürzung? (Bsp. Sozial Kommunistische Aktion oder so.) Dem ist entgegenzuhalten, dass es wohl eher nicht aus dem englischen kommt, weil die Musik ja in Jamaika entstanden ist.
- Eine andere Theorie besagt, das Wort käme daher, dass manche Saenger oder andere Musiker zum Gitarristen gesagt haben: "Comm baby, make the Guitar go Ska Ska Ska" Dabei war das Wort Ska immer im Off-Beat. Jeder aus der Band wusste dann bescheit und es konnte losgehen. Ska beschreibt hier also den Klang.
- Laut Wanderradio ist "Ska" auch das Geräusch, dass das Schlagzeug beim Rhythmus macht, nämlich mit dem S vom Zischen des Hihats und dem Ka vom Knallen des Snare.
- Irgend jemand hat es einfach mal erfunden.

Leider war bis Redaktionsschluss unklar, welche Theorie denn nun zutrifft.

## Filmkritik „Kill Bill“

Von Jan Jirat

Als 1994 „Pulp Fiction“ in den Kinos anläuft, schwirren alsbald Begriffe wie „Kult“, „Klassiker“ oder „Film des Jahres“ durch die Kinofan-Welt. Auch die Kritiker und Fachpresse halten sich mit Lob nicht zurück. . Der Film gewinnt in Cannes die Goldene Palme und heimst an der wohl (oder übel) wichtigsten Preisverleihung im Filmbusiness einen Oscar für das beste Drehbuch ein.

„Pulp Fiction“ besticht mit irrwitzigen Dialogen (man erinnere sich an die Fussmassage), überraschenden Wendungen und einer beinahe schon anarchistischen Erzählweise nach dem Motto „answers first, questions later“. Selten spielt in einem Film die Musik eine solch zentrale Rolle, wie in Pulp Fiction. Alleine der Soundtrack ist das Eintrittsgeld wert.
Gleichzeitig spaltet der Film aber auch die Filmgemeinde. Die teils ungemein gewalttätigen und blutrünstigen Szenen erregen die Gemüter entsetzter Müttern und Moralapostel. Zumal die Gewalt in „Pulp Fiction“ sogar irgendwie cool und stylisch rüberkommt. Dabei darf man nicht vergessen, dass der Film Gewalt nicht etwa beschönigt oder bewertet, sondern in nie dagewesener Form als (Film)Kunst zelebriert.

Wer aber steckt hinter diesem filmischen „Daibelswerk“? Wir wissen es längst. Regisseur, Drehbuchautor und gelegentlicher Schauspieler Quentin Tarantino ist längst ein Superstar. Der Weg dorthin allerdings war ziemlich ungewöhnlich. Tarantino wurde 1963 in Knoxville, Tennessee, geboren. Aufgewachsen ist er jedoch am Südrand von Los Angeles (seine Eltern trennten sich sehr früh). Der kleine Quentin war zwar hochintelligent, aber auch hyperaktiv und er hasste die Schule, von der er in der zehnten Klasse abging, um seine Berufskarriere als Kartenabreisser im Pornokino „Pussycat Theatre“ zu starten.
Bald danach arbeite Tarantino (der nebenbei Schauspielunterricht nahm) für fünf Jahre als „video clerk“ in einem Laden namens „Video Archives“. In dieser Zeit eignete er sich ein unheimlich profundes Wissen über B-Movies und asiatische Kampffilme an, auf die er sich in seinen späteren Filmen immer wieder beziehen wird. Noch in den Achtzigern beginnt er seinen ersten Film zu drehen (My Best Friend`s Birthday), den er allerdings nie vollendet.
Anfangs der Neunziger Jahre beginnt sein kometenhafter Aufstieg mit einem einmonatigem Studienaufenthalt am Sundance Institute von Robert Redford (Regie- und Kamerahandwerk). Gleich mit seinem Erstlingswerk „Reservoir Dogs“ erreicht er 1992 Kultstatus. Obschon sich der kommerzielle Erfolg bescheiden anhört (Produktionskosten: 1,5 Mio. $; Einnahmen an US-Kinos: 3 Mio. $. Zum Vergleich Pulp Fiction: 8 Mio $/100 Mio. $), setzt er sich mit „Reservoir Dogs“, bei dem er nicht nur Regie führte, sondern auch das Drehbuch schrieb und selbst eine Rolle spielte, ein erstes Denkmal.
In den zwei drauffolgenden Jahren werden seine Drehbücher „True Romance“ (1993, Tony Scott) und „Natural Born Killers“ (1994, Oliver Stone, von dessen Film er sich ausdrücklich distanzierte) verfilmt und bestätigten seinen Ruf als gewaltiges (im wahrsten Sinne des Wortes) Talent.

Nach dem Grosserfolg von „Pulp Fiction“ wird seine riesige Anhängerschaft bereits 1997 mit einem nächsten Film „gefüttert“. „Jackie Brown“ verblüfft als erstaunlich ruhiger, stilistisch herausragender Thriller um Waffengeschäfte.

Der Film, wie auch die Musik, ist weit weniger spektakulär als „Pulp Fiction“, überzeugt jedoch in der Charakterdarstellung weit mehr.
Dazwischen hat Tarantino seine Hände im Kultfilm „From Dusk Till Dawn“(1996), wie auch im „Kassenflop“ „Four Rooms“ (1995) im Spiel. Im ersten Film arbeitet er mit dem mexikanischen Regisseur Robert Rodriguez (El Mariachi/Desperados → mit Q.T. in einer Nebenrolle) zusammen und kreiert einen amüsanten Bastard aus Roadmovie und Vampirfilm. Bei „Four Rooms“ filmt Tarantino zusammen mit drei weiteren Regisseuren einen Episodenfilm über einen Hotelpagen, der eine verrückte Silvesternacht in vier verschiedenen Hotelzimmern erlebt.
Und plötzlich wird es ruhig um den wilden Mann aus Hollywood. Es dauert ganze sechs Jahre, bis erneut ein (reiner) Tarantino-Film in die Kinos kommt. Vorhang auf für „Kill Bill: Volume I“!

Die Geschichte ist keine grosse Sache. Bill und seine Killerbande (die Deadly Viper Assassination) mähen eine Hochzeitsgesellschaft regelrecht nieder. Alleine „die (schwangere) Braut“ überlebt das Massaker. Die ist pikanterweise eine Ex-Killerin der D.V.A. und erwacht nach vier Jahren Koma mit nur einem einzigen Gedanken:

Rache.
Diesem einen Gedanken folgt „die Braut“ (exzellent gespielt von Tarantino-Muse Uma Thurman) dann äusserst zielstrebig und ohne Rücksicht auf Verluste in den ersten 100 Minuten des Films. Das wird auch in den zweiten 100 Minuten des Films nicht anders sein, nur können wir das erst im Februar sehen. Zu verdanken haben wir das Miramax-Tyrann Harvey Weinstein, der Tarantino eine Zweiteilung des Films schmackhaft machte. (Vielen Dank Harvey. Das muss an dieser Stelle gesagt werden).
Die ersten 100 Minuten zeigen einen neuen und einen alten Tarantino. Neu sind die bescheidenen bis nicht vorhandenen Dialoge, die in den bisherigen Filmen stets eine Hauptrolle spielten. Neu ist auch die reine Fokusierung auf Action (v.a. Martial-Arts) und die fast schon schlichte Erzählstruktur. Seine Geschichten an sich waren ja noch nie revolutionär, vielmehr die Erzählweise der Geschichten. An „Kill Bill: Volume I“ ist nun (nur noch) die visuelle Umsetzung revolutionär. „Kill Bill ist ein Konzert“, meinte Tarantino jüngst im FACTS (Nr. 40), das ist der Film fürwahr, ja mehr noch eine Oper. Eine Oper die in ihrer Geradlinigkeit und Inhaltslosigkeit bisweilen im eigenen Blut zu ertrinken droht, wäre da eben nicht die absolut brillante optische Umsetzung.
Altbewährt (und gut) sind in erster Linie die Musik und die Schauspieler. Nancy Sinatras „Bang Bang You Shot Me Down“ als Titeltrack ist famos und die Ausgrabung von Darryl Hannah (dem 80er-Jahre Schönheitsidol) und Bill v/o David Carradine (erst in Volume II zu sehen) reiht sich nahtlos an die glanzvollen Comebacks John Travoltas und Pam Grier`s an. Auch die Vermischung unterschiedlicher Genres (Spaghettiwestern, Kung-Fu-Kino, Yakuza-Filme) gelingt einmal mehr hervorragend. Man merkt Tarantino die Liebe zu diesen Genres an, denn er kopiert oder karikiert nicht einfach, sondern huldigt und würdigt die Genres mit der Leidenschaft eines Fanatikers.
Eines aber ist nach „Kill Bill: Volume I“ klar: Tarantino is back! Bunter und blutrünstiger als je zuvor, nicht jedoch besser.

# Faszination Historienfilme – das Geschäft mit der Vergangenheit

von Alex Villanova
(alex.villanova@bluewin.ch)

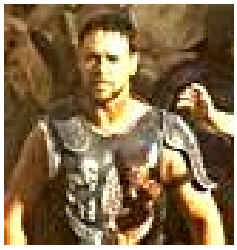
*Geschichte weckt Interesse. Heutzutage melden Museen, Schlösser und Kirchen Besucherrekorde. Viele historische Romane sind Bestseller. Auch die Filmmaschinerie hat den Reiz, in vergangene Zeiten einzutauchen, erkannt – was sich in einer Flut von mehr oder weniger authentischen Filmen widerspiegelt. Tatsache ist, dass aufwändige Historienspektakel in der Gunst des Publikums stehen und Millionen Kinobesucher anlocken.*

Die Oscar-Liste der besten Filme der letzten 20 Jahre zeigt, dass über drei Viertel der prämierten Streifen auf einem geschichtlichen Hintergrund basieren. Mehr oder weniger anspruchsvolle Historienfilme mit opulenter Machart und entsprechender Besetzung haben seit jeher einen hohen Status in Hollywood. Dies bestätigt auch das heutige Massenpublikum. Bestes Beispiel dafür ist «Gladiator», welcher nicht nur fünf Oscars einheimste, sondern auch weltweit 100 Millionen Besucher anlockte und ein Einspielergebnis von 480 Millionen Dollar erzielte. Dieser einträgliche Erfolg hat massgeblich zum Trend der Monumentalfilme beigetragen und gab den Anstoss für eine ganze Welle weiterer Sandalenstreifen.

| Oscar für den besten Film |
|---|
| 2000 Gladiator |
| 1998 Shakespeare in Love |
| 1997 Titanic |
| 1996 Der englische Patient |
| 1995 Braveheart |
| 1994 Forrest Gump |
| 1993 Schindlers Liste |
| 1990 Der mit dem Wolf tanzt |
| 1987 Der letzte Kaiser |
| 1986 Platoon |
| 1984 Amadeus |
| 1982 Gandhi |

## In der Traumfabrik boomt die Antike

Gerade die Antike boomt bei den Filmgiganten in Hollywood. Beispielsweise wird die Geschichte Alexanders des Grossen (356 bis 323 v. Chr.) von zwei bekannten Regisseuren in Szene gesetzt: *Baz Lurman* und *Oliver Stone* beschäftigen sich derzeit mit dem mazedonischen Feldherrn. Doch ähnlich wie Alexander bei seinem Indienfeldzug sehen sich beide Regisseure einem starken Zeitdruck ausgesetzt: Diejenige Verfilmung, die zuerst in die Kinos kommt, könnte mehr einspielen. Der Prestigekampf der beiden Konkurrenzprodukte äussert sich im Engagement namhafter Schauspieler: Während Stone die Alexanderrolle mit *Colin Farell* besetzte, hat Lurman *Leonardo Di Caprio* für die Hauptrolle auserkoren. *Nicole Kidman* agiert als Olympia und *Anthony Hopkins* als Alexander-Lehrer Aristoteles. Der 150 Millionen Dollar teure Abenteuerfilm soll im Herbst 2005 in die Kinos kommen. Dieses Antikenepos ist bei weitem nicht das einzige, welches die Branche plant. Unter anderem wollen Universal die Perserkriege und Sony Hannibals Feldzug über die Alpen verfilmen.



Mangelnde Ambitionen kann man auch *Ridley Scott* nicht nachsagen: der britische Regisseur plant eine Fortsetzung von Gladiator, in welchem Lucillas Sohn Lucius im Zentrum stehen soll. Das Sequel soll sich nicht mehr um Gladiatorenkämpfe drehen, sondern um Politik und Prätorianern. Nach der Fertigstellung von «Gladiator

II» im Jahr 2005 will der Filmemacher die Kreuzzüge inszenieren. Allerdings geht es Scott dabei nicht um möglichst blutrünstige Schlachtszenen, sondern um eine fundamentale Diskussion zwischen christlicher und moslemischer Religion. Zudem soll die Korruptheit der Kirche im Mittelalter offenbart werden.

«Troy» ist das Projekt, welches am weitesten fortgeschritten ist. Hierbei handelt es sich um eine Adaption von Homers Klassiker Illias, dem troja-nischen Krieg und der Feindschaft zwischen Hektor (*Eric Bana*) und Achilles (*Brad Pitt*, Bild).
Der deutsche *Wolfgang Petersen* wird das Historiendrama für rund 140 Millionen Dollar in Szene setzen. Die Dreharbeiten laufen seit April dieses Jahres und man rechnet damit, dass der Film termingerecht im Mai 2004 in die Kinos kommen wird.

| Demnächst im Kino - Filme mit geschichtlichen Inhalten | | |
|---|---|---|
| Filmtitel: | Darsteller: | Filmstart: |
| Luther<br>www.luther-der-film.de | Joseph Fiennes | 30.10.03 |
| Master and commander<br>www.masterandcommander.com | Russell Crowe | 20.11.03 |
| Der letzte Samurai<br>http://lastsamurai.warnerbros.com | Tom Cruise | 08.01.04 |
| Kampf um Troja<br>www.dertrojanischekrieg.de | Brad Pitt | 20.05.04 |
| Gladiator II | | Frühjahr 2005 |
| Alexander der Grosse | Leo Di Caprio | Herbst 2005 |
| Die Kreuzzüge | | Ende 2005 |

## Aufschwung dank Technik und Emotionalität

Der Welle, die nun auf die Cineasten aller Welt schwappt, kann man zwei Hauptgründe zuordnen.

Einerseits ermöglicht die moderne Technik mehr Historienfilme. Dank der elektronischen Methode, welche Bilder digital kopiert, werden aus 500 Leuten 250 000, aus 100 Pferden 3000. Die Fantasie hat sich bislang auf das filmisch und finanziell Mögliche beschränken müssen, nun sind diese Grenzen plötzlich weit offen. Fernsehfilme wie «Napoleon» oder «Julius Cäsar» wären ohne diese Computeranimationen gar nicht entstanden.

Andererseits hat der Boom auch emotionale Gründe. Die vergangenen Geschichten und Charakteren sind viel extremer und packender als unsere graue Wirklichkeit. In so einer Welt möchte man sich gerne verlieren. Darin besteht auch eine wichtige Aufgabe des Filmemachers: Er entführt uns in eine Welt, in der wir nie zuvor waren. Ergo stellt es eine Art Eskapismus im positiven Sinne dar.

Historienfilme dienen immer auch der Sinnstiftung. Die Beschäftigung mit Vergangenem ist eine Form der Suche nach den eigenen Wurzeln, der eigenen Herkunft und Identität. So kann man Filmen nationale Werte abgewinnen. Auch hat das Interesse an anderen Menschen etwas Tröstliches. Wenn man erfährt, was an Verrücktem schon alles geschehen ist, erscheinen die eigenen Sorgen als nicht mehr gar so bedeutsam.

## Zwischen Propaganda und Geschichtsfälschung

Bei aller Begeisterung sei hier auf die Fehlbarkeit und die Willkür der Filmemacher hingewiesen. Bestes Beispiel dafür ist der vor Pathos triefende Selbstverherrlichungsstreifen «Der Patriot» (1999) von *Roland Emmerich*. Darin stellt *Mel Gibson* den historisch verbürgten amerikanischen Freiheitskämpfer Francis Marion dar, der sich gegen die englische Unterdrückung wehrte. Am Lack des Helden kratzte dann allerdings ein britischer Historiker, der nachwies, dass Marion ein Rassist war, der zum Spass Indianer jagte und seine Sklavinnen vergewaltigte. Sony Pictures, welche «The Patriot» als faktenbasierendes Historiendrama aufziehen wollten, zeigten sich wenig erfreut über die wissenschaftlichen Neuigkeiten. Weil Amerika unbefleckte Helden braucht, gab man dem Film nicht etwa eine andere Richtung, sondern bediente sich der Namensänderung und machte aus Francis Marion den fiktiven Benjamin Martin. So kann Mel Gibson ohne histo- rische Vorbelastung unbeschwert auf Engländer ballern.

Apropos England: Emmerich reduziert den Bruderkrieg (zwischen Loyalisten und Kontinentalisten) auf gute amerikanische Patrioten gegen böse britische Rotröcke.

Darüber hinaus blendet der Film das Thema Sklaverei weitgehend aus. Die Farbigen werden als freie und fröhliche Hausangestellte dargestellt, was den afroamerikanischen Regisseur Spike Lee zur Aussage verleitete, das Heldendrama sei eine Säuberung der Geschichte und marktschreierische Propaganda: «Wer von der Geschichte dieses grossartigen Landes spricht, kann nicht auslassen, dass Amerika auf dem Genozid der Indianer und der Sklaverei der Afrikaner aufgebaut ist.»

In diesen Bereichen hat dieser Film eine grosse Chance vertan. Gerade weil das 18.Jahrhundert so weit weg und kaum von Ideologien belastet ist, hätte die Möglichkeit bestanden, die Probleme der Kolonialzeit stärker zu differenzieren. Der Stoff hätte genug Anlass gegeben, die amerikanische Nationalidentität kritisch zu beleuchten. Stattdessen wird alles auf einen Hollywood-üblichen Männerkonflikt reduziert. Mel Gibson ist von Anfang an der typisch amerikanische Held und grundgute Patriot. Nun wird – wie so oft – das übliche Heldenmuster auf eine geschichtliche Epoche projiziert. Der Konflikt zwischen dem Guten und den Kräften des Bösen.

Davon kann auch Produzent *Jerry Bruckheimer* ein Lied singen. Der Amerikaner hat eine Vorliebe für reale militär-

ische Fiaskos der US-Armee («Pearl Harbour», «Black Hawk Down»), weil sie anscheinend äusserst geeignet sind, um daraus Heldengeschichten zu stricken. Zur präzisen Inszenierung der Geschehnisse in Somalia hat er sich den alten bekannten Ridley Scott ausgesucht. Diese Paarung kann man als unheilige Allianz bezeichnen. Denn während sich Bruckheimer nur für militärische Tugenden wie Zusammenhalt, Brüderlichkeit und Ehrenkodexe interessiert, sorgt sich Scott lediglich um eine mitreissende Inszenierung, das Filmhandwerk, die Optik. Um kritische Fragen kümmert sich keiner von beiden. Fragen über Sinn oder Unsinn der Geschehnisse will man dem Publikum offenbar gar nicht erst zumuten.

Der Verstand und die Befindlichkeit des Zuschauers

Von Geschichtspanoramen wie diesen darf man etwas mehr Differenzierung erwarten. Ein kritischer Umgang mit der eigenen Vergangenheit wird nicht gefördert – im Gegenteil: es wird einfach alles ausgeblendet, was Problematisierung der Geschichte verheisst. Wenn zu viele Filme zu viel verschweigen, kann dieses Medium niemals zur geschichtlichen Aufklärung beitragen. Die Idylle eines Films kann das historische Bild trügen und somit den Anspruch auf Glaubwürdigkeit beeinträchtigen und Wertehaltungen beeinflussen. Wir als Publikum sind komplett der künstlerischen Freiheit der Filmemacher ausgeliefert, ergo appelliere ich an die Befindlichkeit und den Verstand der Zuschauer. Denn sonst wird Geschichte vollends aus den Zusammenhängen gerissen und lediglich als Verkettung von brutalen Vorkommnissen und zufälligen Ereignissen betrachtet, aus denen niemand seine Lehren zieht. Es ist grundlegend, die Fakten als Ganzes zu betrachten und nicht als einseitige Rückschau. Ansonsten wird jenen Idealisten, die sich um die Zukunft der Menschheit sorgen und hoffen, aus der Geschichte lernen zu können, nie Rechnung getragen.

Zur Relativierung sei hier erwähnt, dass gerade Historienfilme unter allen Filmgattungen am schwierigsten zu produzieren sind, weil bei der Synthese von historischer Genauigkeit und dramatischer Wirksamkeit am meisten falsch gemacht wird.

## Im Banne der Jurisprudenz

Von Beat Hochheuser

Mit was sich die Juristen so abgeben...
Ein anschaulicher Strafrechtsfall mit einer Bearbeitungsskizze, welche aus dem Grunde, dass auch nicht Juristen diesen Text (hoffentlich ;-) lesen, übersichtlich und kurz gehalten wurde und deshalb ab und an auch nicht ganz vollständig ist.

**Fall 1: Feuer-Ullrich und Verhörer-Oma**

Ullrich Saxer ist ein leidenschaftlicher Gärtner. Gerne entfernt er vertrocknetes und verdörrtes Grünzeug hinter seinem Haus im Garten mit Rheinblick. Dieser Leidenschaft geht er heute seit längerer Zeit mal wieder nach. Er macht ein kleines Feuerchen, tanzt wild um dieses herum und singt dabei: „Ach wie gut, dass niemand weiss, dass ich immer so dünn Scheiss“. Plötzlich fällt ihm ein, dass er ja noch dringend ein Mail an Herbert Hardmeier schicken muss, um seinen Beitrag zum Projekt fristgerecht abzuliefern.
Derweil fegt jedoch am Windegg, wo Ulrich Saxers Häuschen steht, ganz dem Namen entsprechend ein Lüftlein, welches glühende Partikel des Feuers in Richtung des schönen Riegelhaus von Rosalinde Marianne Sittich-Weckerlin, einer betagten, alten Verhörerin des Rauschgiftdezernates, bläst. Ullrich Saxer, der auf grund von seiner stets zu närrischen Spielchen aufgelegten, langsamen Internetleitung mehr Zeit zum Versenden des Mails braucht, bekommt von der ganzen Sache nichts mit.

Der Passant Kurt, Inhaber eines renommierten Krämergeschäftes, sieht das in Brand geratene Haus und schnappt sich bei der Nachbarin Nina Lüders-Jenissen einen herumstehen Feuerlöscher. Der Ehemann der Dame Lüders-Jenissen, Stiefelriemenbill, kommt grade aus dem Keller und hat von dem Inbrandgeraten des Riegelhauses nichts mitbekommen. Wohl aber mitbekommen hat er, dass da anscheinend jemand den Feuerlöscher seiner geliebten Nina stehlen will. Er will Ullrich den Löscher entreissen. Ullrich, der sich nicht aufhalten lassen möchte, stösst Stiefelriemenbill den Feuerlöscher in den Bauch. Stiefelriemenbill bleibt mit Schürfwunden am Boden liegen. Ullrich löscht das Feuer in letzter Sekunde, bevor es zu gross wird, um von einem Feuerlöscher gelöscht zu werden.

## Allgemeine Vorbemerkung zum Schweizerischen Strafgesetz

Das schweizerische Strafgesetz folgt dem Grundsatz: „nulla poena sine lege“ (Art.1 StGB), was soviel bedeutet, dass jemand eine noch so verachtenswerte Tat begeht, solange sich diese nicht unter einem Straftatbestand des StGB (=Schweizerisches Strafgesetzbuch) subsumieren lässt, bleibt der Betreffende straffrei. Da die Juristen immer etwas hinterherhinken (analog Virenprogrammierer und Antivirensoftwareprogrammierer ;-), gibt’s immer mal wieder Gelegenheit, straffrei einen ordentlichen Reibach zu machen (z.B. damals, kurz nach der Einführung der Kreditkarten).

## Strafbarkeit von Ullrich Saxer

Vorsätzlichkeit oder Fahrlässigkeit ?
Vorsätzlich zu Handeln bedeutet, man tut etwas mit wissen und willen (Art. 18 II StGB). Davon ist hier nicht auszugehen, es gibt keine Anhaltspunkte dafür. Hätte Ullrich gewusst, dass er mit seinem Feuerlein das Haus von Rosalinde in Brand stecken würde, so wäre er nicht Email verschicken gegangen (auch wenn er Herbert Hardmeier auf keinen Fall warten lassen will ;-) oder hätte auch das Feuer nicht gemacht.
Es ist also von Fahrlässigkeit auszugehen; es liegt eine Missachtung einer Sorgfaltspflicht vor (Art. 18III StGB). Eine verständige Person in seiner Situation hätte das Feuer nicht verlassen und auch er als leidenschaftlicher Gartenfeuermachen und Windeggbewohner hat die Gefahr sicher gekannt.

Fahrlässige Verursachung einer Feuersbrunst (222 Stgb)
Wer Fahrlässig zum Schaden eines anderen oder unter Herbeiführung einer Gemeingefahr eine Feuersbrunst verursacht, wird mit Gefängnis oder Busse bestraft.

Eine Gemeingefahr ist nicht zwingend gegeben, jedoch sicher der Schaden eines anderen, nämlich der Schaden am Häuschen von der alten Rosalinde.
Eine Feuersbrunst ist ein Feuer, dass vom Verursacher nicht mehr selbst gelöscht werden kann und eine gewisse Erheblichkeit hat. Auch das ist hier gegeben.

Es besteht ein Kausalzusammenhand zwischen Feuermachen von Ullrich und dem Brand des Hauses von Rosalinde. Hätte Ullrich kein Feuer gemacht, hätte Rosalindes Haus nicht gebrannt. Auch war der Kausalverlauf in groben Zügen voraussehbar und die ganze Geschichte wäre auch vermeidbar gewesen, hätte Ullrich das Feuer nicht verlassen.

Rechtfertigungsgründe / Schuldausschlussgründe liegen keine vor.

Ullrich wird mit Gefängnis oder mit Busse Bestraft (222 I StGB), da er jedoch Leib und Leben von Nina in Gefahr bringt, lautet die Strafe Gefängnis (222II StGB).

Gefängnis = 3Tage bis 3 Jahre (vgl. 36 StGB)

**Strafbarkeit von Kurt**

Was für eine Verletzung hat er durch seine Tat bei Stiefelriemenbill hervorgerufen ?

## Objektiver Tatbestand

Keine schwere Körperverletzung i.S.v. 122 StGB, da keine Lebensgefahr. Keine Tätlichkeit i.S.v. 126 StGB, da dies nur etwas sein kann, was keine sichtbaren Schädigungen am Körper zurücklässt (z.B. Ohrfeige mit lediglich kurzzeitigem Erröten den Backe, anderes Beispiel einer Tätlichkeit: Zerzausen von Dr. Snägglers kunstvoller „Dachfrisur“ ;-)

Einfache Körperverletzung
Da es keine schwere Körperverletzung ist und auch keine Tätlichkeit, bleibt nur noch die einfache Körperverletzung übrig. Der Feuerlöscher ist kein gefährlicher Gegenstand i.S.v. 123 Ziff. 2 StGB. Ein gefährlicher Gegenstand müsste nämlich nach der Art seiner hier vorliegenden Verwendung in der Lage sein, schwere Körperverletzungen hervorzurufen.
Der objektive Tatbestand der einfachen Körperverletzung ist erfüllt, es ist jedoch kein leichter Fall einer einfachen Körperverletzung mehr.

## Subjektiver Tatbestand

Vorsätzlich verübt ein Verbrechen oder Vergehen, wer die Tat mit Wissen und Willen ausführt (StGB 18III). Eventualvorsatz („ich nehme es in kauf“) genügt.
Kurt weiss das die Rammung des Feuerlöschers in den Bauch von Stiefelriemenbill zu Verletzungen führen kann und er will Stiefelriemenbill den Feuerlöscher in den Bauch rammen. Kurt nimmt zumindest in Kauf, dass er Stiefelriemenbill verletzt.
Der Subjektive Tatbestand der einfachen Körperverletzung ist erfüllt.

## Rechtfertigungsgründe

Hier liegt ein Notstand vor. Es ist keine Notwehr, da ja nicht das Rechtsgut des Kurt angegriffen wird, sondern dasjenige von Rosalinde, nämlich das Rechtsgut Eigentum (Vermögen der Rosalinde).
Art. 34 Ziff2 StGB:“ Die Tat, die jemand begeht, um das Gut eines anderen, namentlich Leben, Leib, Freiheit, Ehre, Vermögen, aus einer unmittelbaren, nicht anders abwendbaren Gefahr zu erretten, ist straflos.
Die Gefahr war unmittelbar und seine Handlung war das einzige Mittel, um das Feuer zu löschen. Kurt handelt auch verhältnismässig, denn hätte er sich nicht den Weg freigestossen, wäre das Feuer noch grösser geworden und die alte Rosalinde wäre wohl in den Flammen gestorben.

Kurt hier als Notstandshelfer, hat auch von der Gefahr gewusst; dies ist eine notwendige Voraussetzung, denn ohne Wissen vom Notstand kann man auch nicht Notstandshelfer sein.

Schuldausschlussgründe sind keine Vorhanden.
Kurt geht straffrei aus.

## Strafbarkeit von Stiefelriemenbill

Stiefelriemenbill erfüllt keinen Straftatbestand.

## Strafbarkeit von Rosalinde Marianne Sittich-Weckerlin

Auch sie war (ausnahmsweise) mal nicht so detektivisch und verweilte brav zu Hause.

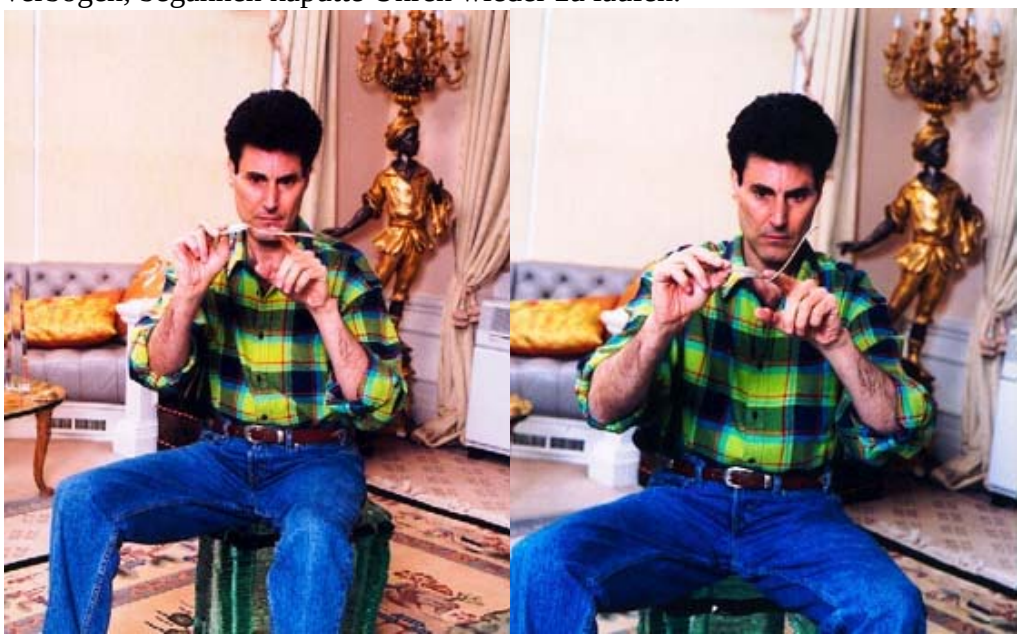
So, das war's. Ich hoffe, das gibt allen Nichtjuristen einen kleinen, leckeren Einblick in die Jurisprudenz. Sollte diese Präsentation auf Zustimmung stossen, ziehe ich es gerne in Betracht, weitere illustre Fälle zu präsentieren. Anderenfalls werde ich mich wohl wieder spannenden Themen aus dem Bereich des zweiten Weltkrieges widmen.

## Das Mysterium Uri Geller

Von Christian Huter

Die wissenschaftlichen Tests hat er hinter sich. Das Max-Planck-Institut und die Londoner Universität prüften seine mysteriösen Fähigkeiten unter kontrollierten Bedingungen. Er war hinter dicken Wänden eingeschlossen und duplizierte Zeichnungen, die jemand anders kilometerweit entfernt anfertigte.
Uri Geller ist 55 Jahre alt und stammt aus Israel. Während der Siebzigerjahre hatte er als Löffelbieger und Gedankenleser internationalen Ruhm und Reichtum erlangt. Eine schwere Krise zwang ihn Anfang der Achtzigerjahre dazu, seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben. Geller wählte Japan, um sich, fernab der Zivilisation, auf seine wahre Bestimmung zu besinnen. Hier lebte er mit seiner Familie ein Jahr lang in einer Hütte am Fuss des Mount Fuji. Nach seiner Genesung zog er 1984 mit seiner Frau Hannah, seinen beiden Kindern Daniel und Nathalie , seinem Schwager und Manager und seiner Mutter in ein Haus in der Nähe von London.
Mit 17 Jahren meldete er sich in der Armee bei den Fallschirmspringern und machte eine Offiziersschule. Von dort wurde er heimgeschickt, weil er während eines Manövers eingeschlafen war. Tags darauf erwachte er von den Sirenen : der Krieg gegen Ägypten war ausgebrochen. Auf einer Vespa wäre er beinahe getötet worden und erlebte nach eigenen Angaben den schlimmsten Moment seines Lebens. Hätte der jordanische Soldat zuerst geschossen, wäre ich nicht mehr am Leben. Auch heute noch habe er Alpträume, in denen er ihm erscheine. Von diesem Moment an sei er anders als die „normalen Menschen" geworden.
Nachdem er in Israel berühmt geworden war, holte ihn das CIA 1972 für Tests in die USA. Weltweites Aufsehen erlangte er dann durch seine Fernsehauftritte. Er brachte in Familienhaushalten, welche seine Sendungen schauten, Löffel zum verbiegen und kaputte Uhren wieder zum Laufen. Auch in seiner Sendungen hat er mehrmals Löffel verbogen und

kaputte Uhren von Zuschauern wieder zum laufen gebracht. Er war bei verschiedensten Verhandlungen bei Abrüstverfahren beteiligt und er fand Öl für internationale Unternehmen. Damals sei sein grösstes Anliegen Berühmtheit und Reichtum gewesen. Aber heute tue er anscheinend nichts mehr für Geld mit seinen äusserst skurrilen Fähigkeiten, sondern spende für Kinderspitäler und ähnliche Institutionen. Seine Auftritte und sein Ruhm hatten Konsequenzen : er nahm aus Flugzeugen Kotztüten mit, um im Auto erbrechen zu können, doch seine Bulimie überwand er wieder.
Er versucht der Wissenschaft zu beweisen, dass die Gedankenkraft Berge bewegen kann. Besonders die Gedanken von Kindern seien ausserordentlich stark. Das Wort, das ein Kind aus dem Publikum hinter der Bühne aufschrieb, höre und fühle er nicht : Er sehe die Buchstaben auf einem imaginären Bildschirm in seinem Kopf.
Sein Tipp ist, nicht zu meditieren, sondern sich das gewünschte Ereignis auf einem Bildschirm im Kopf zu visualisieren. In seien Händen wird das Löffelmetall weich, wenn er nur schon daran reibt und Radieschensamen spriessen und wachsen, wenn er sie streichelt.
Im Januar 1974: In Wim Thoelkes Sendung "Drei mal Neun" verbog der israelische Wunderknabe zum ersten Mal vor deutschen Fernsehkameras einen Löffel, nur durch sanftes Reiben der Metalloberfläche. "Telekinese" hieß das Zauberwort und die Zuschauer standen Kopf. Nicht nur im Studio, überall im Land, bei den Menschen zuhause hatte sich das Besteck verbogen, begannen kaputte Uhren wieder zu laufen.



(Bild: Uri Geller beim „Löffelverbiegen“)

Der "Geller-Effekt" grassierte und machte den charmanten "Magier" in wenigen Jahren weltberühmt und steinreich. Eine Frage allerdings ist bis heute umstritten: Trickst er oder trickst er nicht? Er erlangte den Großteil seines Reichtums durch das Aufspüren von Gold und Öl. Natürlich macht er sich dabei nicht selber die Hände schmutzig - Uri wird für die Kraft seines Geistes, nicht für die seiner Muskeln bezahlt. Vielleicht hat er seine besonderen Fähigkeiten eingesetzt, um sich zu bereichern? "Ich würde gerne 10 Millionen Pfund im Lotto gewinnen," sagt Geller, "denn so könnte ich endlich die Zweifler zum Verstummen bringen, aber ich tue es nicht. Einmal habe ich in einem Kasino in London 17.000 Pfund gewonnen. Am nächsten Tag saß ich in meiner Limousine und hörte eine dröhnende Stimme in meinem Kopf, die mich fast verrückt gemacht hätte. Also habe ich die Scheibe heruntergekurbelt und das Geld hinausgeworfen." Der als Löffelverbieger bekannt gewordenen Parapsychologe Uri Geller hat auch Nintendo wegen Mißbrauchs seines Namens verklagt. Grund für die Klage ist

die Pokémon-Figur "Yun Geller". Das fuchsähnliche Wesen hat immer einen Löffel bei sich und kann durch psychische Kräfte Kopfschmerzen auslösen. Ein Sprecher von Nintendo bestätigte, daß Geller das Unternehmen auf mehrere Millionen Euro verklagt habe und wies gleichzeitig die Anschuldigungen zurück. Alle Figuren der Serie seien frei erfunden. Die japanische Nachrichtenagentur Kyodo berichtete, die Anwälte Gellers hätten neben der finanziellen Entschädigung verlangt, "Yun Geller" vom Markt zu nehmen.
Trotz alledem bleiben jene Skeptiker, die ihn des faulen Zaubers bezichtigen, jene Kritiker, die ihn auslachen oder der Volksverdummung beschuldigen. Verhasste Stimmen, die ihn im Kern treffen und die er nie ganz zum Verstummen bringen konnte. Um ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen, hat er sich eine Website geschaffen, auf der er sein Publikum mit illustren Namen fast erschlägt. Berühmte Wissenschaftler wie der Raumfahrtexperte Wernher von Braun, Popgrössen wie Elton John und die Bee Gees, international anerkannte Magazine wie «The Herald Tribune» oder «The Wall Street Journal» werden da wie Perlen an einer Schnur aufgezogen, allesamt Referenzen, die belegen sollen: Uri Geller ist ein seriöser Zeitgenosse, der zu überzeugen vermag.
Aber die Wahrheit werden wir wohl trotzdem niemals erfahren, denn welche Quellen sind heutzutage noch verlässlich?

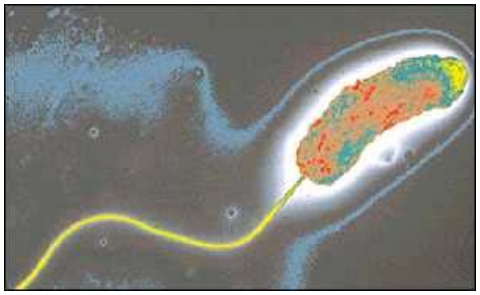
## Mikroorganismen in der Geschichte – Geschichte der Mikroorganismen

Von cand. Med. Thomas Häller

Geschichte betrifft uns alle, sie handelt vom Zusammenleben und der Entwicklung auf unserem Planeten und oft steht der Mensch im Fokus der Geschichte. Doch eigentlich hat jede Spezies ihre eigene Geschichte, die in vielen Punkten verschieden, in anderen verblüffend ähnlich mit derjenigen der Menschen ist.
Allerdings bestehet für die Entwicklung aller Lebewesen eine weitere Betrachtungsmöglichkeit, nämlich jene der Evolution. Evolution ist wohl so etwas wie die naturwissenschaftliche Seite der Geschichte und unterscheidet sich von dieser nicht nur im betrachtetem Zeitraum sondern auch in den beschriebenen Entwicklungen. Und doch, die Evolution ist eng verstrickt mit der Geschichte, eine Hand wäscht die andere, oder etwas weniger abstrakt formuliert: Die Geschichte und Evolution beeinflussen einander gegenseitig. Auf einzelne Punkte dieser „Symbiose“ von Evolution und Geschichte möchte in den folgenden Zeilen etwas näher eingehen.

Am Anfang war da ein anaerober Protist, ein bisschen Cytoplasma und ein Häuflein Nukleinsäure. Daraus entwickelte sich die Eukaryonte Zelle, also jene Zelle aus der sich später auch die Menschliche Zelle entwickelt hat, durch die Aufnahme eines alpha-Probacteriums namens Mitochondrium. Das Mitochondrium ist auch heute noch die wichtigste Organelle aller aerober Zellen, denn dort wird, grob gesagt, aus Sauerstoff durch oxidative Phosphorylierung AdenosinTriPhosphat (ATP), eine hochenergetisch Verbindung, hergestellt welche vom Körper in Energie umgesetzt werden kann. Aus dieser Zelle entwickelten sich nun eine weitere, nämlich die der Pflanzen und Algen. Dazu musste erneut ein Organell aufgenommen werden welches die Photosynthese ermöglicht. Durch Endosymbiose eines Cyanobakteriums mit anschliessendem Gentransfer entsand so die Pflanzenzelle.
Man sieht also, dass die Eukaryonte Zelle (eu=mit, karyon=Kern) durch Aufnahme einer Prokaryonten Zelle (pro=vor, also eine Zelle, die keinen abgegrenzten Zellkern besitzt, zu welchen auch die Bakterien und damit Mikroorganismen im eigentlichen Sinn gehören)

entstanden ist. Wir alle, jedes Tier und jede Pflanze hat also Teile eines Bakteriums in jeder einzelnen Zelle, und ohne diese Teile könnten wir nicht überleben!
Die Bakterien sind allerdings nicht nur von anderen Zellen einverleibt worden, sondern leben bis heute noch als selbstständige Mikroorganismen und machen uns Menschen als pathogene Keime immer wieder zu schaffen, helfen uns aber auch, beispielsweise bei der Verdauung. Nicht anders als wir leben auch Mikroorganismen nicht immer zum Vorteil sondern manchmal auch auf Kosten anderer Spezies.


( Bild: Vibrio Cholerae, ein Bakterium)

Mirkoorganismen tauchen auch in der Geschichte immer wieder auf. Sie werden nur nicht immer beim Namen genannt. Man liest von „Epidemien die ganze Städte wie etwa London, New York oder Paris dahinrafften“. Man sprach von der Pest und anderen Seuchen. Die heutige Forschung zeigt allerdings, dass es sich damals nicht um mysteriöse, dem Reich der Dunkelheit entflohene Seuchen handelte, sondern in einigen Fällen um bakterielle Infektionen wie wir sie alle auch heute noch kennen.
Virbio cholerae (heute auch Biovar eltor genannt) als Beispiel, ist ein Bakterium dessen Genom aus 4,033,460 Basenpaaren besteht (zum Vergleich: die menschlich DNS enthält 3 Milliarden Basenpaare), dass auch heute noch tragische Cholera Epidemien hervorruft. Vibrio cholerae haftet an Phytoplankton und bildet Biofilme auf Zooplankton. Mit dem Anstieg der Meerestemperatur steigt der Nährstoffgehalt und somit die Planktonpopulation und mit dieser wiederum die Anzahl Cholera Bakterien welche sich unter günstigen Umständen rasant vermehren den Menschen besiedeln und sich durch faeco-orale Uebertragung (also via Fäzes in den Mund, meist natürlich via Trinkwasser) epidemisch ausbreiten.
Die letzte Cholera Pandemie war 1911 mit Betroffenen Gebieten rund um den Globus und forderte allein in der Stadt Hamburg 9000 Todesopfer. Jedoch finden sich bis in die heutige Zeit noch Epidemien, vor allem in Asien, besonders die Region um Bangladesch während der Ueberflutungen durch den Monsum, und auch Afrika zählt seit 1970 zu den Gebieten wo sich die Cholera zeitweise epidemisch ausbreitet.

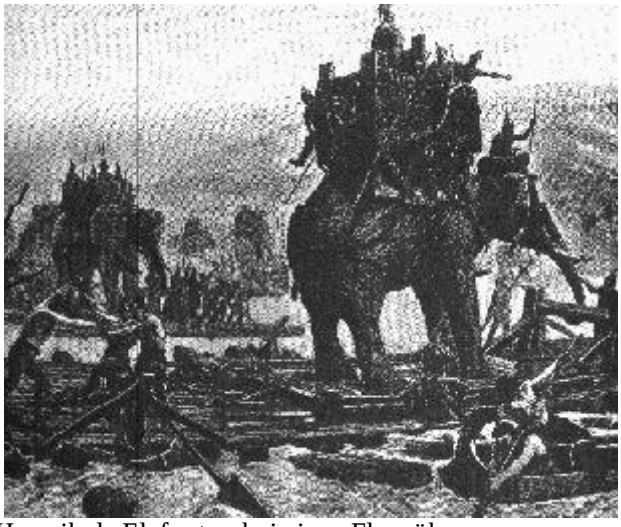
*antike Darstellung einer Cholera Epidemie*

Eine Infektion mit Cholera Bakterien manifestiert sich durch plötzliches Auftreten von profusen Durchfällen und Erbrechen was schnell zu Austrocknung mit Elektrolytverlust führt und dadurch zu Kollaps, Azidose, Herzrasen, Herzrhythmusstörungen, Koma und bei besonders foudroyantem Verlauf zum Tod führt. Die Letalität liegt bei 70% und die Inkubationszeit beträgt meist 2 bis 3 Tage.
Bei Rechtzeitiger Rehydrierung stehen die Prognosen allerdings nicht schlecht. Heutzutage kann durch Impfung und Trinkwasserfiltration präventiv gegen die Krankheit vorgegangen werden.

In diesem Beispiel zeigt sich, dass oft nicht nur wir Menschen zum historischen Geschehen beitragen, sondern dass auch andere Lebensformen den Lauf der Welt beeinflussen oder gar verändern können.
Eine Infektionskrankheit ist sicherlich ein Fall, wo sich eine andere Spezies auf negative Art und Weise bemerkbar macht und wo es sich lohnt die Bakterien zu vernichten. Doch sollte man nicht vergessen, dass es auch Arten gibt die uns nicht nur in krankmachender sondern in bereichender Weise beeinflussen, mit uns leben und Geschichte schreiben.

*Plakat mit dem Titel: „How to prevent Cholera"*

V.cholerae in Ruanda


Hannibals Elefanten bei einer Flussüberquerung

Quellen:
- Mikrobielle Oekosysteme und Infektionen, Skript von Kurt Schopfer, www.ifik.ch
- Pschyrembel, klinisches Wörterbuch

## Wussten Sie,....

Von Simon Stocker

**....dass** der erste deutsche Soldat, der am 6. Juni ("D-Day") die alliierte Invasionsflotte vor der Küste Schaffhausens erblickte, ein Büsinger war? Obersturmbannführer Beat Hochhäuser entdeckte im Morgengrauen durch seinen Feldstecher die Silhouetten der Schlachtschiffe und Landungsboote. Erst auf den zweiten Blick merkte er, dass es sich bei den Schiffen um die MS Munot sowie die MS Hamburg Haburg handelte, die ihre Geschütze auf die Villa des Obersturmbannführers ausrichteten. Der deutschen SS war natürlich nicht entgangen, dass sich der Bluts-Deutsche Hochhäuser aus der Exklave, in neuer deutscher Sprache Reichsinsel genannt, abgesetzt hatte, um in der schweizerischen Nachbarschaft unterzutauchen.

**...dass** das deutsche Panzerschiff "Deutschland" vor Kriegsbeginn in den "Schweren Zerstörer Lützow" umbenannt wurde? Man wollte im Falle einer Versenkung des Kriegsschiffes verhindern, dass die Weltpresse spottete "Deutschland ist untergegangen".

**... dass** Hitler kurz vor der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad, welche am 2. Februar 1943 erfolgte, dem General Friedrich Paulus, welcher mit seiner Armee in Stalingrad eingekesselt war, zum Generalfeldmarschall ernannte. Insgeheim hoffte er, dass Paulus nicht kapitulieren würde und bis zum letzten Mann kämpfen würde und dann mit seinen Offizieren den Freitod durch Erschiessen wählen würde. Damit hoffte er Paulus zum Märtyrer und Helden machen zu können. Diesen Gefallen tat Paulus nicht, was Hitler sehr verärgerte.

**... dass** das laute Heulen der deutschen Stukas (Sturzkampfbomber Junkers Ju 87) nicht nur durch das Windgeräusch beim Sturzflug verursacht wurde, sondern dass die Piloten eine spezielle Sirene, die "Jericho-Trompete" einschalteten. Diese "psychologische Kriegsführung" war sehr wirksam, teilweise verliessen polnische und russische Panzerbesatzungen panikartig ihre Fahrzeuge, wenn sie das Heulen über sich hörten. Beim Sturzflug, der über spezielle Bremsklappen verzögert wurde, traten so starke Beschleunigungskräfte auf, dass Piloten ohnmächtig wurden und abstürzten. Die Deutschen wollten wohl einfach nicht wahr haben, dass die japanischen Piloten die besseren Kamikaze-Flieger waren; wieder einmal eine völlige Selbstüberschätzung.

**... dass** es schon im 2. Weltkrieg zur ersten "Energiekrise" der industriellen Welt kam: Beim Überfall Frankreichs waren die Panzer des General Guderian so schnell ins Land vorgedrungen, dass die Tankfahrzeuge nicht mehr folgen konnten. Um den "Blitzkrieg" weiterführen zu können wurden von Stukas aus Benzinkanister an der Front abgeworfen um die Panzer notdürftig zu betanken.
Auch die Alliierten litten an Treibstoffmangel. Beim Einmarsch in Europa mussten Unmengen von Treibstoff, Munition und Material mit Lastwagen an die Front gebracht werden. Ein Beispiel: Am 29. August 1944 waren 5958 Lastwagen zur Front unterwegs- alleine diese Lastwagen verbrauchten 1.135.600 Liter Sprit an diesem einen Tag! Die Alliierten nannten diese Lastwagenkolonne "Red Ball Express". Tja das passiert den Deutschen heute noch, gerade erst ist Michael Schuhmacher kurz vor der Ziellinie der Sprit ausgegangen und wieder einmal haben die Deutschen nicht aus den Fehlern des 2. Weltkrieges nichts gelernt. 1. Das Treibstoffproblem dürfte wohl dem Deutschen bekannt gewesen sein, doch Schuhmacher verteidigte sich damit, er habe nur Befehle ausgeführt, die von oben kamen. Auf die Frage hin, ob er denn nicht die Tankanzeige abgelesen hatte, meinte Schuhmacher nur, er habe nie etwas von einer solchen Anzeige gewusst, so etwas ähnliches

hat man doch auch schon gehört. 2. Den Deutschen sollte doch langsam bekannt sein, dass man sich nicht auf die Italiener und schon gar nicht auf deren Autos zählen kann. Aus der Vergangenheit weiss man ja, dass die Italos den Deutschen in den entscheidenden Momenten leider nicht zur Seite standen. Wieder einmal mussten die Suppe alleine auslöffeln.

**... dass** die Deutsche Wehrmacht Eisenbahngeschütze einsetzte, welche ein Kaliber bis 520 mm hatten und eine Reichweite bis 110 km hatten. Dadurch war es möglich die Küste Grossbrittaniens über den Kanal zu beschießen. Solche Geschütze wurden auch zum Beschuss von Festungen wie Sewastopol (Russland) eingesetzt. Als die Deutschen ihre Geschütze dann wider in eigenes Territorium zurück fahren wollten, trafen sie auf eine böse Überraschung. Ihre eigenen Truppen hatten mit Hilfe des Schienenwolfes die Strecke zurück ins Reich bereits zerstört. Dumm gelaufen irgendwie?!

## KZ Dachau – Ein Reisebericht

Von Philipp Schweizer

Wir reisen mit der S Bahn von München Hauptbahnhof nach Dachau und steigen dort aus, die Fahrt hat ungefähr 25 Minuten gedauert. Es ist Sommer und somit auch Ferienzeit, unter den Reisenden die ebenfalls an dieser Station aussteigen und den Gang in ein Mahnmal der wohl traurigsten Zeit der deutschen Geschichte antreten, befinden sich neben uns auch amerikanische und französische Touristen. Den Leuten ist nichts anzumerken, es scheint als würden sie in irgendein Museum gehen, vielleicht Kunst?!
Am Bahnhof nehmen wir den Bus 724 der mit „KZ Gedenkstätte“ angeschrieben ist und uns nun, zusammen mit rund 30 anderen, hinaus Richtung KZ fährt. Wir überqueren die Strasse (Scheiss deutsche Fussgängerstreifen) und laufen einer kleinen Allee entlang wo, nach etwa 100 Metern, der erste Wachturm vor uns auftaucht….

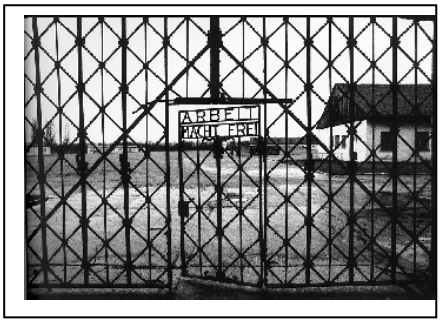
-Das Konzentrationslager Dachau wurde am 22.März 1933, also kurz nach Hitlers Wahl zum Reichskanzler, errichtet und diente später als Modell für die restlichen Vernichtungsstätten wie Bergen-Belsen, Stutthof oder Auschwitz. Hier wurden zudem sämtliche Lagerkommandanten für die anderen KZs ausgebildet. Die Stadt Dachau hatte den Bau in einer kleinen anliegenden Gemeinde Prittlbach gutgeheissen (gehört heute zu Dachau) und erhoffte sich dadurch Arbeitsplätze und Einnahmen durch Zulieferungen. Bald aber ernährten sich die Gefangenen durch ihre Landwirtschaft selbst, Dachau ging also leer aus und heute bleibt ihm der weltweite schreckliche Ruf. Das KZ war für 5000 Leute errichtet worden und wurde 1937/38 von den Insassen ausgebaut, es entstanden damals 34 Baracken für je 200 Häftlinge, welche vor Kriegsende allerdings mit bis zu 2000 besetzt waren.-

Wir betreten das Gelände, es wird stiller, das Gespräch geht in Geflüster über. Rechts erklärt uns eine Bildtafel die Umzäunung des Geländes, das KZ Dachau sollte absolut ausbruchsicher sein. Aussen um das rund 300 Meter breite und 600 Meter lange Häftlingslager steht eine Steinmauer mit Stacheldraht. Insgesamt 7 Türme waren mit SS Wachleuten besetzt. Dann ein 3 Meter breiter Wachstreifen zum patrouillieren, ein elektrisch geladener Stacheldraht, dann ein ca. 1 Meter 50 breiter Wassergraben und zuletzt eine grasbewachsene Sperrzone, wer sie betritt, wird erschossen. Einige sollen freiwillig in die Sperrzone gelaufen sein um ihrem Leiden ein Ende zu setzen. Wir gehen weiter, links befindet sich das noch intakte Wirtschaftsgebäude. Wo sich hier früher der Baderaum, die Küche und ein Züchtigungsraum befanden (es ist das grösste Gebäude des Lagers), informiert heute eine riesige Ausstellung. Sie greift bis in die Anfänge des Nationalsozialismus zurück, geht über die Weimarer

Republik via Hitlers Machtübernahme zu dem Bau des KZs. Weiter beschreibt sie die Einlieferung der Häftlinge, die Herkunft und Gesinnung der Gefangenen (Kommunistenfreunde, Juden, Bibelforscher, Homosexuelle, Sinti und Roma etc.), zeigt Pässe und Fotos, Häftlingsberichte und Videodokumente (sogar ein kleines Kino wurde errichtet). Die Ausstellung ist kaum zu bewältigen, wir schaffen in 3 Stunden knapp die Hälfte. Nachdem wir uns im Kino den 20 minütigen Film angeschaut haben, kommen wir über den Hinterausgang zu einem weiteren Gebäude des Lagers, es ist das Lagergefängnis, der sogenannte Bunker. In den kleinen, vielleicht 5-6 m2 grossen Zellen wurden Häftlinge die sich schlecht benahmen oder fluchtverdächtig waren, bis zu 9 Monate eingesperrt. In den Zellen werden heute kurze Erzählungen von Überlebenden an die Wand projeziert, so zum Beispiel:
„Um 2 Uhr in der Nacht geht die Türe der Zelle am Anfang des Ganges auf, die Männer der SS waren gekommen. Man hört Schritte, und wenig später im Hof einen Schuss….schon wieder ein Menschenleben ausgelöscht."

Als die Anzahl der Häftlinge stieg, dachten sich die Nazis immer schrecklichere Dinge aus, so zum Beispiel wurden die Zellen durch Wände in sechs Teile geteilt und in Stehzellen verwandelt. Als Bestrafung mussten dann Häftlinge über 24 Stunden darin verweilen. Als wir am Ende des Traktes an die Luft treten sind wir erleichtert, die Enge des Ganges und die Wände die Geschichten zu erzählen scheinen sind so real, als sei dies erst kürzlich geschehen. Im Westen des Lagers befindet sich das Jourhaus: oben kleine Zimmer für Wächter, unten der einst einzige Zugang zum Lager mit dem bekannten eisernen Tor und der Inschrift:

„Arbeit macht frei!"



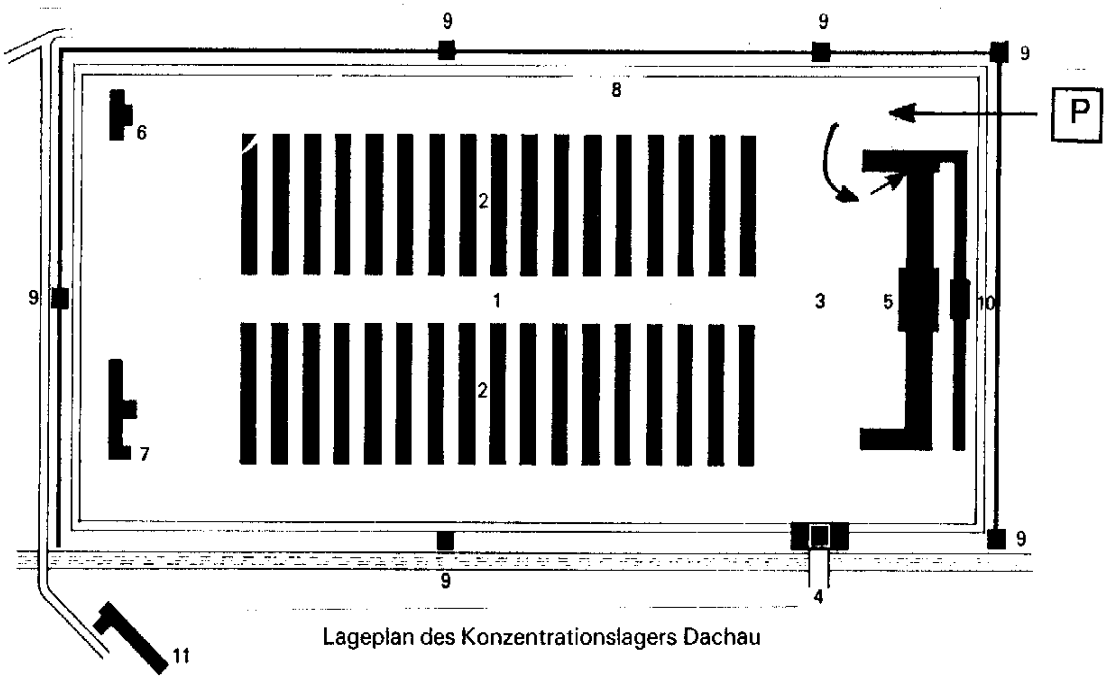

Eingangstor beim Joushaus. Rechts das Wirtschaftsgebäude.

Welch Ironie. Sobald die ankommenden Häftlinge durch das Tor traten konnten sie dann auf dem Dach des Wirtschaftsgebäudes lesen:
„Es gibt einen Weg in die Freiheit. Seine Meilensteine heissen: Gehorsam – Fleiss – Ehrlichkeit – Ordnung – Sauberkeit – Nüchternheit – Wahrhaftigkeit – Opfersinn und Liebe zum Vaterland."

Als nächstes schauen wir uns die Schlafstellen an, 2 Baracken wurden nachgebaut für die Besucher. Wir betreten den ersten Raum, 48 Betten (3 Stockbetten) füllen das Zimmer aus. An der Wand wieder Erzählungen von Gefangenen:
„Wie soll man sich den vorstellen wie es ist, wenn das Stroh von 300 Betten ins Freie getragen und alles bis ins kleinste Detail gesäubert werden muss, wenn man nicht hier gewesen ist. Die kleinste Laune des Blockführers konnte eine Stunde Baum bedeuten…" (Bei dieser Bestrafung wurden dem Häftling die Handgelenke hinter dem Rücken zusammengebunden und er wurde an diesen an einen Baum gehängt)
Zu Beginn waren die einzelnen Betten noch durch kleine Holzbretter getrennt, später, als die Zustände schlechter wurden und immer mehr Häftlinge ankamen, gab es nur noch 1 langes

Bett (vielleicht 8 Meter breit), bei dem ein Häftling neben den anderen gelegen hat. Wir gehen hinaus und wollen uns nun noch das Krematorium anschauen, das im Nordwesten gerade an das Lager angeschlossen ist. Wir laufen die „Häftlingsstrasse“ vom Wirtschaftsgebäude weg, links und rechts davon waren früher die Baracken aneinandergereiht, biegen bei der israelitischen Gedenkkirche links ab und gelangen so über eine kleine Brücke zu dem Krematorium. Ich schlucke leer, es ist nicht zu beschreiben wie man sich hier fühlt. 1940 wurde hier zuerst ein kleines Krematorium errichtet, 1942/43 dann ein grösseres mit 4 Verbrennungsöfen und einer Gaskammer, die aber angeblich nicht eingesetzt worden sei. Wir betreten das Gebäude. Links die Desinfektionskammer zum desinfizieren von Häftlingskleidern. Rechts kommen wir in einen leeren Raum, der Warteraum. Wieder weiter, der Auskleideraum, mit der Eingangstüre zur Gaskammer. Den Häftlingen wurde gesagt es sei eine ganz normale Dusche, deshalb oben die Inschrift BRAUSEBAD. Die Gaskammer ist nur etwa 2 m 10 hoch und dunkel. Oben wurden Duschkopfatrappen installiert, rechts zwei Einwerflöcher für Zyklon B, Entlüftungslöcher, Abfluss, Wasserhahn und sogar 2 Eingucklöcher für die Arbeiter...schrecklich, schnell wieder raus. Hier ist der Totenraum. Weiter: 4 grosse Verbrennungsöfen. Alle verstummen in dieser Atmosphäre, der Tod liegt irgendwie noch immer in der Luft.

Auf 48'000 Tote wird die Zahl derjeniger geschätzt die an diesem Ort der Schande zwischen 1933 und dem Tag der Befreiung dem 29. April 1945 sterben mussten. Es lohnt sich diese Stätte einmal zu besichtigen, denn obwohl nun schon bald 60 Jahre zurück liegen, darf man einfach nicht vergessen, was geschehen ist.....

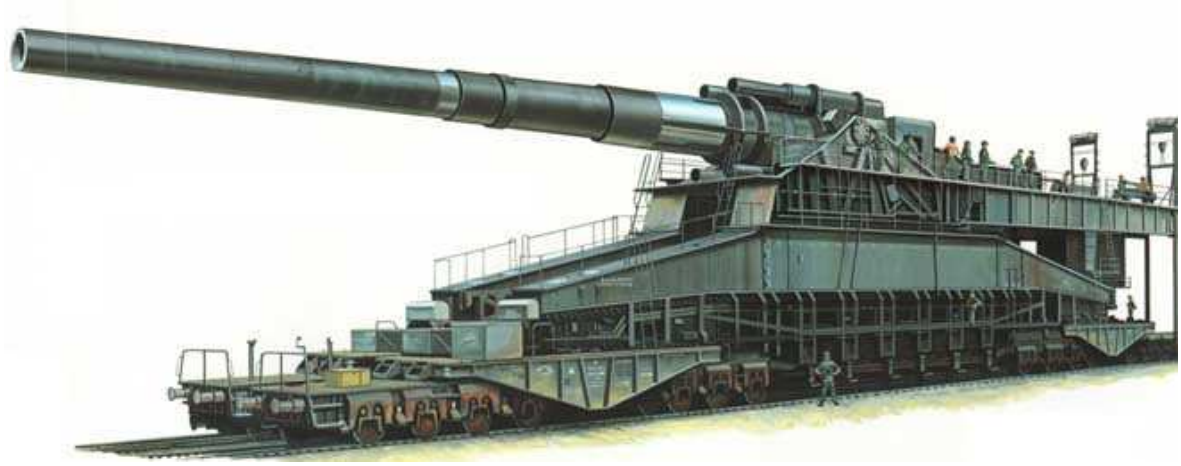



Lageplan des Konzentrationslagers Dachau

1 Lagerstraße
2 Wohnbaracken
3 Appellplatz
4 Jourhaus (Wachgebäude) Eingang
5 Wirtschaftsgebäude
6 Desinfektionsbaracke
7 Lagergärtnerei
8 Graben mit elektrisch geladenem Stacheldrahthindernis und Lagermauer
9 Wachtürme
10 Lagerarrest (Bunker)
11 Krematorium

## Das Eisenbahngeschütz „Dora“ bzw. „Schwerer Gustav“

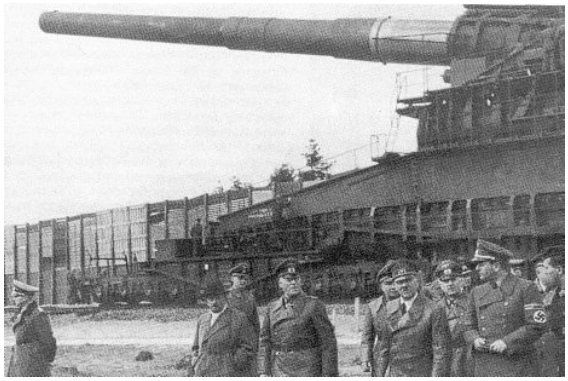
Von Hermann Hardmeier



Artelleriegeschütze, die über grosse Entfernungen ihre Ziele treffen konnten und dabei eine riesige Zerstörung anrichteten waren schon immer die Leidenschaft der Feldherren der Moderne gewesen. Die deutsche Armee hatte bereits im Ersten Weltkrieg die „dicke Bertha“-Geschütze gegen Frankreich eingesetzt, um in Verdun die Schlacht für sich zu entscheiden. Auch die sogenannten „Paris-Geschütze“ waren für weite Distanzen entwickelt worden. Wie der Name schon sagt, wollte man damit von der Front bis nach Paris feuern. Allerdings war das mit der Zielgenauigkeit so eine Sache, denn von den 303 tatsächlich abgefeuerten Schüssen schlugen nur 183 tatsächlich im Grossraum Paris ein. Das Projekt war also faktisch extrem teuer und nutzlos, ausser vielleicht für Propagandazwecke.

Im 2. Weltkrieg litt die deutsche Wehrmacht und vor allem ihr Führer unter unsäglichem Grössenwahn. Nicht nur die Propaganda erzählte und forderte Geheim- und Wunderwaffen, sondern in verborgenen Produktionsstätten (unter anderem auch Penemünde) wurde eifrig geforscht. Besonders angetan war man von den Eisenbahngeschützen. Von den Geleisen war man aber nicht grundlos so begeistert, sondern praktische Gründe steckten dahinter:

Riesigen Kanonen haben auch eine riesige Masse. Diese Masse konnte man nicht so ohne weiteres in einem Panzer unterbringen, auch wenn man das im 2. Weltkrieg versuchte. Aber man konnte riesige Lafetten konstruieren die man dann auf Schienen stellte.



Der eine Vorteil: die große Masse wird sehr großflächig verteilt (über die gesamten Gleise), es entsteht also keine problematische Belastung; der zweite Vorteil: der Reibungswiderstand auf Gleisen ist wesentlich geringer als mit Ketten. Die Kanone lässt sich so wesentlich leichter und mit weniger Kraft bewegen.

(Bild: Hitler inspiziert die Dora)

Deutschland verfügte nach dem ersten Weltkrieg über keine funktionstüchtige Eisenbahnartillerie mehr - Hitler beschloss, um der Sache abzuhelfen, ein "Sofort-Programm". Alte Schiffskanonen sollten auf Schienenlafetten gesetzt werden um schleunigst eine neue Eisenbahnartillerie aufzubauen.
Über den tatsächlichen strategischen Wert solcher Geschütze lässt sich streiten, Fakt jedoch ist, dass Eisenbahnkanonen extrem weit feuern können und auch extrem große Schäden anrichten.

Das Heereswaffenamt (HWA) beauftragte die Experten mit der Konstruktion und dem Erfinden von gewaltigen Eisenbahngeschützen, was zum Bau des „Bruno“ und „Siegfried“ Geschützes führte.

Der „Reichswaffenbaumeister“ Krupp, der um Hitlers Schwäche für gigantische Waffen wusste machte dem Führer 1936 ein Verheissungsvolles Angebot :

(Bild: Die Dora unterwegs)

Er wollte „ein spezielles Eisenbahngeschütz zur Niederkämpfung stärkster Befestigungswerke mit überschweren Geschossen von sonst unerreichter Durchschlagskraft auf beträchtliche Entfernung“ konstruieren. Das eigentliche Ziel jedoch war die Maginot-Linie (die schwer befestigte Verteidungslinie der Franzosen um sich vor einem deutschen Überfall zu schützen) Natürlich willigte der Führer ein und beauftragte Krupp mit der Fertigstellung von 3 solcher Geschütze. Die Arbeit sollte 1937 beginnen und im Jahr 1940 abgeschlossen sein.
Das Projekt wurde zu Ehren des Firmenchefs auf den Namen „Gustavs“ getauft, die Truppen jedoch nannten es später „Dora“, benannt nach der Frau des Chefkonstrukteurs Erich Müller.

Die Dora war wirklich ein Monster! Das Kaliber dieser Waffe betrug 80 cm - eine Granate wog 7100 kg! Damit verschoss die Dora die größten Artilleriegranaten die jemals auf dieser Erde gebaut wurden. Die Dora verlangte allerdings auch einen enormen Aufwand. Es mussten zwei (!) Gleise parallel verlegt werden um die Dora überhaupt bewegen zu können.
Außerdem erforderte das Geschütz ganze 8 (!!) Versorgungszüge mit Besatzung, Munition, Werkzeugen und Konstrukteuren für den Aufbau. Eine Dora in Feuerstellung zu bekommen, konnte schon einmal 6 Wochen dauern! Dafür benötigte man mehrere Tausend Arbeiter. Zur Bedienung nach dem Aufbau wurden 2000 Mann Besatzung benötigt. Die Dora war 42 Meter lang, 11 Meter hoch und 7 Meter breit - Gewicht: 1350 Tonnen. Sie hatte eine Reichweite von mindestens 28 km. Alle Ziele auf diese Distanz konnte sie mit einer Treffsicherheit von 10 Metern zerstören. Ursprünglich war sie konzipiert um 30 Meter Erde, 10 Meter Beton und einen Meter Stahl durchschlagen können.

Krupp konnte jedoch den Liefertermin nicht einhalten, weil die riesigen Rohre sich nur sehr schwierig herstellen liessen. Als die Geschütze endlich fertig waren, hatten die deutschen Truppen die Maginot-Linie bereits überwunden (zum Teil durch einfaches Umgehen).
Erst 1942 war das erste Geschütz Einsatzbereit.
In diesem Jahre jedoch hatte der Zweite Weltkrieg eine dramatische Wende erfahren, nachdem Hitler der Sowjetunion den Krieg erklärt hatte. In Westeuropa hatte es keine lohnende Ziele für die riesigen Geschütze gegeben, im Osten aber gab es sie in grosser Zahl.

(Bild: Ein Geschosse von Dora)

Deshalb wurde das Geschütz in Einzelteile zerlegt und an die Ostfront zur Halbinsel Krim gebracht. 16km nordöstlich der Stadt Sewastopol wurde es wieder aufgebaut, um das noch immer Widerstandleistenden Örtchen in die Knie zu zwingen.
Dort erlebte die Dora eine aktive Einsatzzeit von nur 14 Tagen. In dieser Zeit feuerte sie nicht mehr als 20 Schuss ab. Sie war Bestandteil der Belagerungstruppen von Sewastopol, feuerte auf die Festung Maxim Gorki, Festung Molotow und zerstörte spektakulär ein sowjetisches Munitionslager in 30 Metern Tiefe.

Allerdings sollte dies der einzige Erfolg von „Dora“ bleiben. Nach diesem Einsatz wurde sie wieder zurück nach Deutschland gebracht. Die von Hitler bestellten zwei weitere Kanonen dieser Art kamen gar nicht zum Einsatz.
Taktisch gesehen war die Dora bzw. der schwere Gustav ein Misserfolg - der Aufwand sowie die Kosten (7 Millionen Reichsmark pro Stück) war unverhältnismäßig hoch. Aber waffentechnisch war sie eine Spitzenleistung - außerdem war ihre Wirkung auf die Moral der Truppe extrem positiv, doch wie man weiss hat auch dies alles nichts genützt. Der Krieg ging für die Deutschen verloren, der Grössenwahnsinn hatte ihnen nichts genützt.
Die Alliierten Truppen fanden nach der Eroberung Deutschlands nur noch die gesprengten Überreste der Geschütze.

Quelle: Roger Ford, Die deutschen Geheimwaffen des Zweiten Weltkriegs, London 2001